

Kirche lebt in den Gemeinden

Margit Haft und die Kirchenreform

■ PETER PAWLOWSKY

Margit Haft hat den Vorsitz der Laieninitiative übernommen. Erstmals steht eine Frau an der Spitze der jüngsten Kirchenreform-Bewegung in Österreich. Vereine tauschen immer wieder ihr Leitungspersonal. War es also ein Wechsel wie jeder andere?

Augenscheinlich kommt Margit Haft nicht schon seit jeher aus der Szene der Kirchenkritik. Sie hat viele Jahre die Katholische Frauenbewegung Österreichs geleitet, die nach wie vor als die potenteste Gliederung der Katholischen Aktion gilt, jener Laienbewegung, die unter der Leitung der Bischöfe agiert. Sie war Vorsitzende der Katholischen Aktion Oberösterreichs. Mehr noch: Sie führte den Vorsitz im Pastoralrat der Diözese Linz. Kann man sich eine größere Nähe zur kirchlichen Institution vorstellen?



Kein Seitenwechsel

Es macht den Eindruck, als hätte Margit Haft plötzlich die Seiten gewechselt. Spricht man sie darauf an, so schüttelt sie nur den Kopf. Was die Reformbewegungen fordern, dafür ist sie schon in ihren früheren Funktionen eingetreten. Kein Seitenwechsel also. Das muss Gründe haben.

Margit Haft kommt aus einem katholischen Elternhaus in Wels, keineswegs aus einem sehr katholischen, wie sie betont. Als sie fünf Jahre alt war, ließen sich die Eltern scheiden und ab da war die väterliche Großmutter ihre Erzieherin: „Sie hat mir einen sehr natürlichen Glauben vermittelt.“ Sie hatte weiter Glück: einen guten Religions-

lehrer in der Volksschule, später Gottfried Bachl und Johannes Marböck, die späteren Universitätsprofessoren in Salzburg und Graz. „Ich habe nie einen Buchhalter-Gott gekannt“, der alles kleinlich registriert. Schon der Volksschullehrer hat von einem Gott erzählt, der uns „trotz allem mag; auch wenn irgendetwas einmal schief geht, dann sieht er, dass du es anders gemeint hat“.

Margit wollte Sprachen studieren, aber die Mitarbeit im väterlichen Betriebsberatungsbüro ließ das nicht zu. Doch diese Arbeit war nichts für sie: Wie Gott, so Haft: Buchhaltung liegt ihr bis heute nicht. Sie heiratete, war eine kurze Zeit Religionslehrerin und bekam dann vier Kinder in fünf Jahren. Ihr Mann baute technische Anlagen im Nahen Osten, sie hielt das Basislager in Wels in Schwung. „Ich hab nie Angst gehabt, dass ich da versumpfen könnte, weil ich sehr interessiert bin, immer viel gelesen habe.“ Sie gab Nachhilfe in Deutsch, Englisch und Französisch und flog bisweilen mit den Kindern in die Arabischen Emirate, um ihren Mann zu besuchen. „Es gibt so viel Anderes, als was es bei uns gibt: andere Sprachen, einen andern Glauben, und andere Leute schauen anders aus. Das ist für unsere Kinder immer selbstverständlich gewesen.“

■ Was die Reformbewegungen fordern, dafür ist sie schon in ihren früheren Funktionen eingetreten. Kein Seitenwechsel also.

■ „Für mich ist eine klare Sprache wichtig. Es ist mir immer verdächtig, wenn man so umständlich erklären muss, warum etwas nicht geht.“

Engagement und Distanz

Es ist Margit Hautt bis heute wichtig, den Glauben aus der eigenen Erfahrung weiterzugeben. Aber von kirchlichem Engagement war dabei nie die Rede. Mehrere Zufälle und spontane Einladungen führten dazu, dass sie zuerst ein Frauenbildungszentrum in Wels leitete, dann für den Vorsitz der Katholischen Frauenbewegung kandidierte und gewählt wurde, später für die ganze Katholische Aktion in Oberösterreich – alles ehrenamtlich.

Noch heute lebt sie in Wels, und man könnte die Geographie symbolisch verstehen: Leicht zu erreichen, aber doch ein wenig distanziert von der Hauptstadt Linz. Denn Margit Hautt konnte die persönliche Glaubensüberzeugung auch weiterhin klar vom Engagement in der Kirche auseinanderhalten. Angebote aus der Politik lehnte sie schon deshalb ab, weil sie jede Art von Klubzwang verabscheut. Das heißt aber auch, dass sie sich nie scheute, auch dem kirchlichen Klubzwang zu widerstehen. In der Katholischen Aktion raunte man immer wieder, man solle sich von der Frauenbewegung fernhalten, die provoziere nur Schwierigkeiten mit den Bischöfen.

Deshalb hat Margit Hautt einen zwiespältigen Ruf. Sie sei hartnäckig, ja böse, sagen die einen, sie sei zu harmoniebedürftig die anderen. Das erklärt sich aus der Tatsache, dass sich ihre Hartnäckigkeit hinter einer verbindlichen Sprache verbirgt. „Ich traue mich zu sagen, dass ich mich rhetorisch nie vergreife“. Weder ist es ihre Sache, auf den Tisch zu hauen – das enttäuscht die rabiatischen Kirchenreformer; noch gibt sie auf, wovon sie überzeugt ist – das irritiert die Angepassten, die den faulen Frieden vorziehen. Herkunft und Ehrenamt haben ihr eine tragfähige Unabhängigkeit gesichert.

Fragt man sie, was sie an vordringlichen Reformen in der römisch-katholischen Kirche fordert, so nennt sie an erster Stelle den „menschlichen Umgang mit Geschieterten“. Wenn etwa eine Beziehung schief gegangen ist, muss die Kirche anders reagieren, als sie es heute tut. Der Umgang mit Idealen desavouiert sich selbst, wenn es keinen brauchbaren Umgang mit dem

Scheitern gibt. Weiters sei es nicht einzu-sehen, dass Priesteramt und Ehelosigkeit miteinander verquickt werden. Noch un-verständlicher ist ihr, dass die Hälfte der Menschheit, nämlich die Frauen, vom Amt ausgeschlossen werden.

Was Margit Hautt besonders ärgert: Dass in der Kirche immer wieder „nicht drinnen ist, was draufsteht, oder dass ich mich nicht draufzuschreiben traue, was eh schon drinnen ist“. Längst predigen Laien, leiten Gemeinden oder spenden die Krankensalbung – ohne diese offiziell verbotenen Dienste würden die Gemeinden überhaupt nicht mehr funktionieren; „denn die Kirche lebt in den Gemeinden“. Das machen Männer wie Frauen, und überdies leisten vorwiegend Frauen alle diakonalen Dienste; aber die Amtskirche kann sich nicht vorstellen, Frauen auch nur die Diakonatsweihe zu geben. „Für mich ist eine klare Sprache wichtig. Es ist mir immer verdächtig, wenn man so umständlich erklären muss, warum etwas nicht geht.“

Die verquerten Sprachspiele der Kirchenleitung haben wohl auch damit zu tun, dass viele Bischöfe nie an der Basis tätig waren. Das ist gerade die Stärke von Frauen, die sich zusammenschließen: die Bodenhaftung. Der gerade abgetretene Papst wurde als Professor, Theologe, Philosoph und Literat gefeiert; Margit Hautt fragt dagegen: „Und wo ist der Seelsorger Ratzinger geblieben?“ Seelsorge, richtig verstanden, zwingt zum Dialog. „Für mich ist der Gesprächsumgang das wichtigste. Und zwar verdient Gespräch für mich nur dann den Namen Dialog, wenn der Ausgang offen sein darf.“

Gespräche zum Zweck der Bekehrung, sind ein Missbrauch. Entscheidend ist, den Gesprächspartner ernst zu nehmen. Mit wem immer du sprichst – fürchte dich nicht! Margit Hautt vermittelt den Eindruck großer Angstfreiheit. Als ihre Großmutter sie erstmals in die Kirche führte, zeigte sie auf das dreieckige „Auge Gottes“. Nichts von Überwachung und einem Gott, der alles beobachtet. Vielmehr sagte die Großmutter: „Der schaut auf Dich, wenn ich einmal nicht mehr bin.“ Sie scheint Recht behalten zu haben. ■